

Sozialwissenschaftler(innen) aus Nürnberg-Erlangen im Studium und Beruf

Wittenberg, Reinhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wittenberg, R. (2001). Sozialwissenschaftler(innen) aus Nürnberg-Erlangen im Studium und Beruf.

Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 24(1), 21-50. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37604>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sozialwissenschaftler(innen) aus Nürnberg-Erlangen in Studium und Beruf

Reinhard Wittenberg

1 Der sozialwissenschaftliche Studiengang in Nürnberg

Der Studiengang Sozialwissenschaften an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg mit dem Abschluss „Diplom-Sozialwirt/in (Univ.)“ besteht im WS 2000/01 45 Jahre. Er ist damit der viertälteste berufsbezogene sozialwissenschaftliche Diplom-Studiengang in Deutschland überhaupt (vgl. Wittenberg 1992). Mit der Einführung des Kreditpunktesystems, das in Zeiten der Mondialisierung für eine Angleichung der Studienbedingungen an internationale Gepflogenheiten, vermehrte Auslandsaufenthalte und, so hofft man, kürzere Studienzeiten sorgen soll, beginnt fast zeitgleich ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Studiengangs. Es liegt somit nahe, Bilanz zu ziehen und ältere Daten über Aspekte der Studien- und Berufssituation von Absolventinnen und Absolventen des Nürnberger Studiengangs (vgl. Kreuz et al. 1983; Kindelmann 1989, 1992; Wittenberg et al. 1995) zu aktualisieren.

Über den seinerzeitigen Aufbau des Studiengangs Sozialwissenschaften in Nürnberg wurde in dieser Zeitschrift bereits berichtet (vgl. Wittenberg et al. 1995). Zwischenzeitlich haben zwei Reformen der Studien- und Prüfungsordnung zum Teil erhebliche Veränderungen nach sich gezogen: Flexibilisierung der kanonisierten Fächerkombination zum WS 1995/96, Einführung des Credit-point-Systems zum WS 1999/00.¹ Zur kurzen Vertonung des zur Zeit mit einem lokalen Numerus clausus versehenen Studiengangs: Die momentan eingeschriebenen 498 Studierenden der Sozialwissenschaften müssen nach bestandener Diplomvorprüfung im Hauptstudium „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methoden einschließlich ihrer Anwendung in empirischen Untersuchungen“ belegen, sich zwischen „BWL“ und „VWL“ entscheiden und eines der drei Fächer „Psychologie“, „Wirtschafts- und sozialpolitisch wesentliche Teile der Rechtswissenschaft“ oder „Sozialpolitik“ wählen. Zwei weitere Pflichtwahlfächer können den Neigungen, Fähigkeiten und Berufsabsichten der Studierenden entsprechend aus mehr als

¹ Ausführlich siehe dazu Wittenberg (2000). Hinweise auf das Credit-point-System bei: <http://www.wiso.uni-erlangen.de/WiSo/Sozw/sozio1/ws0001/info/erstemesterinfo.pdf>, Informationen über die aktuelle Studien- und Prüfungsordnung unter: http://www.uni-erlangen.de/docs/FAUWWW/Recht/PruefO_List.html.

40 an der Fakultät angebotenen Fächern frei bestimmt werden. Pflichtwahlfächer müssen nicht in Nürnberg, sondern können auch anderswo studiert werden. Das mindestens dreimonatige betreute Praktikum bei Institutionen, die in ihrem Tätigkeitsfeld sozialwissenschaftlich relevante Aufgabenstellungen bearbeiten, ist seit Langem Pflichtbestandteil des Hauptstudiums;² gleiches gilt für die sechsmonatige Diplomarbeit. Daraus sollte deutlich werden, dass sich der Studiengang durch eine vom Grundstudium bis zum Examen durchgehende soziologische *und* ökonomische Orientierung, jedoch in der Regel mit einer Schwerpunktbildung in *sozialwissenschaftlicher* bzw. *wirtschaftswissenschaftlicher* Richtung auszeichnet. Die weiter unten vorgenommene Aufteilung der Absolventen folgt diesem Sachverhalt.

Durch die Institutionalisierung des Kreditpunktesystems fällt das herkömmliche Blockprüfungssystem mit Klausuren und mündlichen Prüfungen zum Abschluss des Studiums weg; Studienleistungen und -nachweise werden sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium *sukzessive* erbracht: Sind 58 bzw. 61 Kreditpunkte im Grund- und 100 im Hauptstudium gesammelt, ist das Studium mit Erfolg abgeschlossen. Im Ausland abgelegte Prüfungen oder dort erzielte Kreditpunkte werden anerkannt bzw. angerechnet. Der Praxisbezug des sozialwissenschaftlichen Studiums wird durch die früher freiwillige, nunmehr obligatorische Teilnahme der Studierenden an Lehrforschungsprojekten bereits im Grundstudium weiter erhöht.³

2 Methodik und Analysepopulation

Bei der postalischen, weitgehend strukturierten Umfrage unter Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Sozialwissenschaften handelt es sich um eine Replikation ähnlicher Untersuchungen aus den Jahren 1989 (vgl. Kindelmann 1989, 1992) und 1994 (vgl. Wittenberg et al. 1995). Der Versand der Fragebögen erfolgte von Februar bis April 1999. Die Basis für die Auswahl bildeten der in den Vorläuferstudien geschaffene Adressenpool sowie die im Prüfungsamt der Fakultät vorhandene Datei der Absolventen des Studiengangs seit 1988. Sofern diese Adressen nicht aktuell verifiziert werden konnten, wurden sie per D-Info nach recherchiert. Die Adressaten der Erhebungsunterlagen wurden außerdem gebeten, Anschriften von Absolventen, mit denen sie noch Kontakt hatten, auf einem Antwortschreiben anzugeben. Dies ergab 296 Adressen. Alles in Allem konnten so 492 Adressen von Absolventen des Studiengangs Sozialwissenschaften für den

² Bisher absolvierte Praktika reichen von Sozial-, Media-, Markt- und Meinungsforschungsinstituten, Unternehmensberatungen, Rundfunkanstalten, kommunalen und staatlichen Behörden über Versicherungen und Verbänden bis hin zu Personal-, Organisations- und Entwicklungsabteilungen von Großunternehmen, um nur Einiges aufzuzählen; Auslandspraktika werden begrüßt und z. T. auch arrangiert.

³ Lehrforschungsprojekte im Grundstudium werden vorwiegend in Kooperation mit Ämtern der Stadt Nürnberg durchgeführt, wodurch die Studierenden unmittelbar ein Feedback bezüglich der Handlungsrelevanz sozialwissenschaftlicher Forschung erhalten.

Untersuchungszeitraum vom WS 1977/78 bis WS 1998/99 erfasst werden. Den realisierten Rücklauf zeigt Tabelle 1:

Tab. 1: Rücklaufstatistik

Bruttostichprobe	492
unbekannt bzw. unbekannt verzogen	72
Irrläufer (3), verstorben (1), verweigert (1)	5
gar nicht oder schlecht ausgefüllt	2
Nettostichprobe	413
kein Rücklauf	172
= Analysepopulation	243 (58,8%)

Die 243 Sozialwirte und -wirtinnen, die sich an der Umfrage beteiligt haben, sind im Schnitt 34,8 Jahre alt ($s=6,0$); die Spannweite reicht von 25 bis 52 Jahren. Das durchschnittliche Lebensalter der befragten 119 Frauen ist mit 33,3 ($s=5,6$) um drei Jahre niedriger als jenes der 124 Männer (Mittelwert: 36,2; $s=6,2$). Die meisten, nämlich 48%, sind allein stehend, gut ein Drittel (36%) verheiratet und ein Sechstel leben in einer Ehe ähnlichen Partnerschaft.

Tab. 2: Studienrichtung nach Jahr des Studienabschlusses und Geschlecht

Studienrichtung	Jahre des Studienabschlusses				Gesamt
	1977-1993		1994-1998		
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Sozialwissenschaftliche Richtung	65,1% (28)	50,0% (34)	50,8% (33)	58,7% (27)	55,0 (122)
Wirtschaftswissenschaftliche Richtung	34,9% (15)	50,0% (34)	49,2% (32)	41,3% (19)	45,0% (100)
Gesamt	100,0% (43)	100,0% (68)	100,0% (65)	100,0% (46)	100,0% (222)

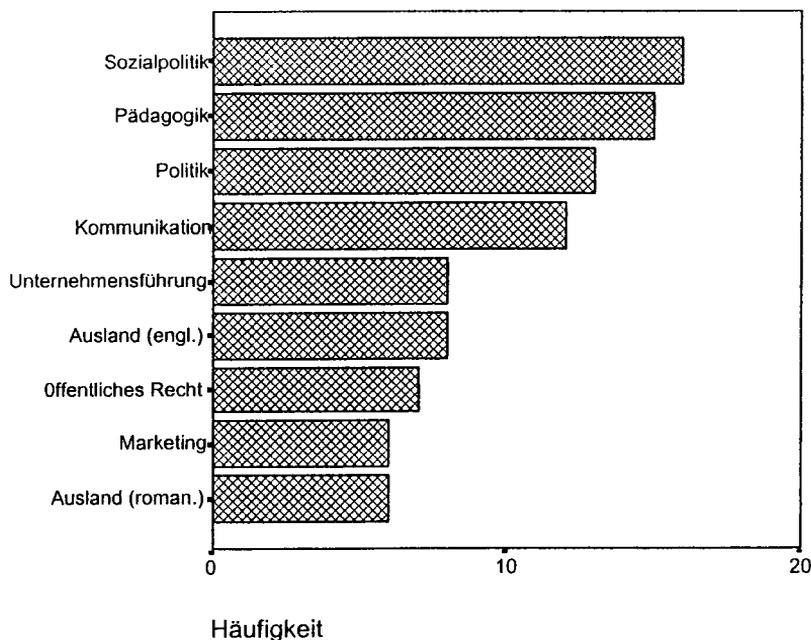
Eine vielleicht vermutete geschlechtsspezifische Wahl der Studienrichtung lässt sich, sofern der gesamte Untersuchungszeitraum betrachtet wird, nicht belegen. Betrachtet man die beiden Zeiträume jedoch separat, zeigt sich, dass Frauen bis 1993 zu knapp zwei Dritteln einen sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt setzten, während bei Männern sich beide Schwerpunkte die Waage hielten (vgl. Tabelle 2). Seit 1994 kehren sich die Ver-

hältnisse jedoch um: Nun sind es die Männer, die zu drei Fünfteln die sozialwissenschaftliche Richtung wählen, während unter Frauen keine Präferenz für den einen oder anderen Studienschwerpunkt zu erkennen ist.

3 Ergebnisse zum Studium

Einer der großen Vorzüge des Nürnberger Studiengangs, die Vielzahl und Vielfalt alternativer Fächerkombinationen im Hauptstudium, wird von den Studierenden extensiv genutzt, dabei in der sozialwissenschaftlichen Richtung („SoWis“) noch ausgiebiger als in der wirtschaftswissenschaftlichen („WiWis“). Die für alle obligate Entscheidung zwischen VWL oder BWL fällt mit rund drei Vierteln zu einem Viertel deutlich zugunsten von VWL aus, vor allem bei jenen, die die sozialwissenschaftliche Studienrichtung eingeschlagen hatten (82% zu 18%). Die Vergleichszahlen für die Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung betragen 71 : 29 Prozent. Auch bei der Wahl der Pflichtwahlfächer unterscheiden sich SoWis und WiWis signifikant:

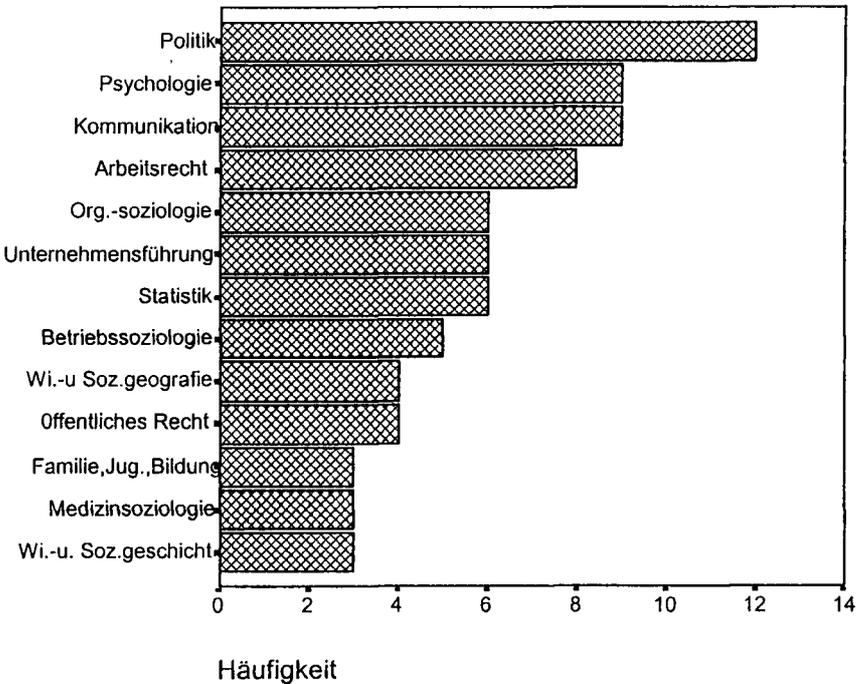
Abb. 1: Rangfolge der Pflichtwahlfächer (sozialwissenschaftlichen Studienrichtung)⁴



⁴ Der Übersichtlichkeit halber sind nur Fächer mit mindestens zwei Nennungen aufgenommen.

Die hier für die SoWis abgebildete Rangfolge stellt sich allerdings anders dar, fasst man die beiden Auslandswissenschaften zusammen: Sie belegen dann mit 14 Nennungen noch vor Politikwissenschaft und Kommunikationswissenschaft den vierten Rangplatz. Während Statistik bei den SoWis auf Platz 1 rangiert, findet es sich bei den WiWis erst auf Platz 7 wieder. Umgekehrt ist die Politikwissenschaft bei den WiWis am häufigsten belegt, bei den SoWis dagegen nur am viert häufigsten (vgl. Abbildung 2).

Abb. 2: Rangfolge der Pflichtwahlfächer (wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung)⁵



Fasst man auch hier wie bei den SoWis die Nennungen rechtswissenschaftlicher Fächer zusammen, und berücksichtigt außerdem die nicht in die Abbildung eingeflossenen zwei Angaben für „Recht“ und „Steuerrecht“, dann wird auch diese Rangfolge kräftig durcheinander gewirbelt, und die Rechtswissenschaften insgesamt rangieren mit 14 Nennungen bei den WiWis auf Platz 1. Und die Fächer „Betriebs-“ und „Organisationssoziologie“ binden, zusammen mit „Wirtschaftssoziologie“, wie Politikwissenschaft 12 Angaben. Schließlich haben auch die Auslandswissenschaften eine größere Bedeutung, als

⁵ Der Übersichtlichkeit halber sind nur Fächer mit mindestens drei Nennungen aufgenommen.

aus der Abbildung ersichtlich ist: Auf sie entfallen zusammen sechs Nennungen. Für beide Studienrichtungen ist festzuhalten, dass die Wahl der Pflichtfächer über den ganzen Untersuchungszeitraum relativ stabil ist. Die einzige nennenswerte Ausnahme stellt das Fach Kommunikationswissenschaft dar, das im Zeitraum seit 1994 deutlich an Attraktivität gewinnt.

Anhand beider Rangreihen kann beobachtet werden, dass die den Studierenden mit der vorhandenen Studienordnung angebotene Schwerpunktsetzung tatsächlich genutzt wird. Dies tritt noch deutlicher zu Tage, wenn wir erinnern, dass früher zu den Pflichtwahlfächern ja auch die für die jeweilige Studienrichtung vorgeschriebenen *Pflichtfächer* hinzutraten: Psychologie und eine Spezielle Soziologie bei den SoWis, Sozialpolitik und Recht bei den WiWis.

Spezielle Soziologie in der sozialwissenschaftlichen Richtung

Ein weiterer Grund dafür, dass Studierende der beiden Studienrichtungen eine unterschiedliche Entscheidung bezüglich des Pflichtwahlfaches treffen, mag auch in der Möglichkeit liegen, dass sie in der sozialwissenschaftlichen Richtung eine Spezielle Soziologie wählen mussten; in der wirtschaftswissenschaftlichen Option fehlte diese Alternative. Besonders präferiert werden Kommunikationswissenschaft, Familien-, Jugend- und Bildungs- sowie Medizinsoziologie. Kommunikationswissenschaft hat sich dabei vor allem seit 1994 zu Lasten der speziellen Soziologien im engeren Sinne profilieren können: Fast jeder zweite Studierende (46,4 %) entschied sich für dieses Fach, im Zeitraum zuvor war es nur jeder sechste (17, %). Die Politikwissenschaft stieg ebenfalls von 3,5 auf 14,3%. Besonders stark wirkte sich diese Entwicklung zu Ungunsten von „Familien-, Jugend- und Bildungssoziologie“ (beinahe Halbierung von 21,1% auf 10,7%) sowie „Entwicklungssoziologie“ (Rückgang von 15,8 auf 7,1 Prozent) aus.

Diplomarfächer

Insgesamt liegt das Fach „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methoden“ als jenes Gebiet, in dem die Diplomarbeit angefertigt wird, mit rund 35% der Nennungen mit großem Vorsprung vor Kommunikationswissenschaft, Sozialpolitik, Öffentlichem Recht, Medizinsoziologie und Politikwissenschaft, die jeweils weniger als 10% der Nennungen aufweisen, an erster Stelle.

Auch hier unterscheiden sich aber SoWis und WiWis erheblich. So belegt bei den SoWis das Fach „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methoden“ mit rund zwei Fünfteln (n=49) der Nennungen unangefochten den Spitzenplatz; Kommunikationswissenschaft und Medizinsoziologie folgen mit rund einem Zehntel der Nennungen auf den Plätzen zwei und drei. Bei den WiWis liegt die Allgemeine Soziologie ebenfalls an erster Stelle; sie bindet bei ihnen aber weniger als ein Drittel der Nennungen (30% (32)). An zweiter und dritter Stelle folgen Sozialpolitik (gut 12%) und Öffentliches Recht (rund 11%). Addiert man jedoch die Nennungen rechtswissenschaftlicher Themen, so kommt man inklusive Steuerrecht auf stattliche 27 Diplomarbeiten, die in diesem Bereich angefertigt worden sind.

Die Verschiedenheit der Rangfolgen und die dabei hervortretende Konzentration auf wenige, mit der gewählten Studienausrichtung sehr gut korrespondierenden Fächer zeigt erneut, dass die curriculare Spezialisierung tatsächlich greift. Über die Zeit hinweg ist die dargestellte Verteilung relativ konstant. Mit zwei Ausnahmen: Die Kommunikationswissenschaft gewinnt auch als Fach, in dem Diplomarbeiten angefertigt werden, an Attraktivität – allerdings nur bei Studierenden der sozialwissenschaftlichen Richtung; und das Fach „Allgemeine Soziologie“ geht bei den SoWis von 42,6% im Zeitraum 1977 bis 1993 auf ein Drittel im Zeitraum seit 1994 zurück, während es immer mehr WiWis anzieht: Die entsprechenden Zahlen lauten 18,4% (bis 1993) und 43,1% (seit 1994).

Diplomabschlussnoten

Der Mittelwert der Diplomabschlussnoten liegt bei $M=2,2$ ($s=0,5$) – ein sicherlich individuell wie kollektiv akzeptabler und guter Wert. 77 Prozent der Antwortenden geben eine Abschlussnote $\leq 2,5$ an – sie könnten, sofern sie das wollten und eine entsprechende Betreuung fänden, ohne Auflagen zur Promotion zugelassen werden. Zwischen den beiden Studienrichtungen sind nur unwesentliche und nicht signifikante Verschiebungen erkennbar. Das Gleiche gilt für die verschiedenen Studienzeiten.

Studiendauer

Die durchschnittliche Studiendauer beträgt $M=10,6$ Semester ($s=2,8$, $Md=10$). Die meisten Studierenden (85% (200)) benötigten zwischen acht und 12 Semestern. Die durchschnittliche Studiendauer der SoWis (10,6 Semester, $s=2,7$) unterscheidet sich nur geringfügig von jener der WiWis (10,8 Semestern, $s=2,9$). Eine Veränderung in Abhängigkeit von der Zeit ist nicht erkennbar.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Insgesamt findet der Studiengang in seinen beiden Varianten bei beiden Geschlechtern ungefähr die gleiche Aufmerksamkeit, wobei Männer etwas stärker zur Wahl der wirtschaftswissenschaftlichen, Frauen etwas stärker zur Wahl der sozialwissenschaftlichen Richtung tendieren (vgl. auch Tabelle 2).

Rund 83% der Männer und etwa 88% der Frauen bewältigen ihr Studium in acht bis 12 Semestern. Die mittlere Studiendauer beträgt sowohl bei Frauen als auch bei Männern 11 Semester, wobei die Streuung bei den Absolventinnen größer als bei den Absolventen ist ($s_w=3,1$; $s_m=2,4$). Diplomabschlussnoten sind im Schnitt bei Frauen und Männern mit $M=2,1$ ($s=0,5$) gleich. Allerdings erreichen rund 81% der Männer einen Notendurchschnitt $\leq 2,5$, aber nur etwa 73% der Frauen.

4 Berufssuche und Berufsfindung

Von den Absolventinnen und Absolventen haben 105 eine **Weiterbildungsphase** direkt an das Studium angeschlossen, darunter 41 eine Promotion begonnen und 25 ein Zweitstudium aufgenommen. Wichtigste Beweggründe für den Beginn einer Weiterbildung nach Studienabschluss waren in erster Linie die Verbesserung der Berufschancen und die persönliche Weiterbildung.

Um Informationen über sozialwissenschaftliche **Berufsfelder** und deren Perspektiven bemühten sich insgesamt neun von zehn Befragten bereits vor (47 Prozent) oder während (44 Prozent) des Studiums. Jeweils rund 5 Prozent taten dies erst nach Beendigung des Studium bzw. noch gar nicht. Knapp zwei Drittel erhielten ihre Informationen über sozialwissenschaftliche Berufsfelder von Freunden und Bekannten, die Hälfte las dazu Hochschulbroschüren, jeweils rund zwei Fünftel nutzten dafür berufserfahrene Sozialwirte sowie die Berufsberatung der Arbeitsverwaltung. Andere Informationsquellen fallen dagegen deutlich ab (vgl. Tabelle 3).

Tab. 3: Genutzte Kontakte bei der Berufssuche

Genutzte Kontakte	Anzahl	%a	%b
Gelesene Inserate	142	26,2	65,4
Direktbewerbung	124	22,8	57,1
Arbeitsamt	90	16,6	41,5
Freunde	80	14,7	36,9
Hochschulangehörige	57	10,5	26,3
Familie	26	4,8	12,0
Eigene Inserate	14	2,6	6,5
Personalberater	10	1,8	4,6
insgesamt	543	100,0	250,2

n: (Mehrfach-) Nennungen insgesamt

%a: bezogen auf 543 Nennungen

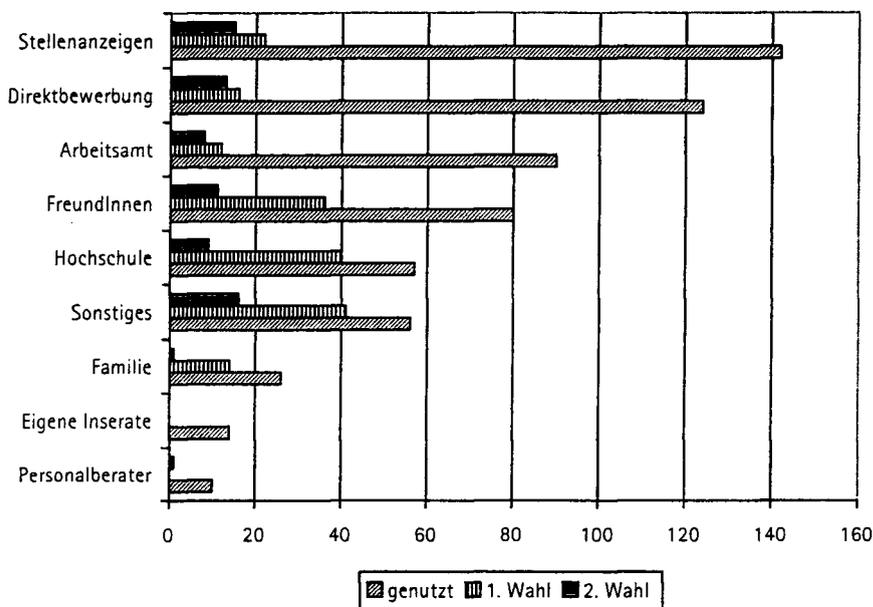
%b: bezogen auf 217 Befragte, die geantwortet haben

Zusammen die Hälfte der Absolventen bemühte sich bereits während des Studiums (18%) oder wenigstens während des Examens (31%) um eine Stelle. Ein fast gleich gro-

ßer Anteil (46%) ließ sich damit allerdings Zeit bis nach Ende des Studiums. Im Durchschnitt versandten die Absolventen dabei 19,6 Bewerbungen ($s=36,2$) – mehr als 10% der 224 Bewerber sogar 50 und mehr. Rund 30% bewarben sich in Nürnberg, Mittelfranken und Bayern, zwei Fünftel überwandnen diese regionale Schranken und bewarben sich bundesweit; auf die internationale Bühne schauten dagegen nur knapp 5%. Bewerbungen auf Stellenanzeigen stellen die am häufigsten genutzten Kontakte bei der Berufssuche dar; Direktbewerbungen folgen auf Platz 2.

Das Verhältnis von den genutzten zu den hilfreichsten bzw. zweithilfreichsten Kontakten, also die Effizienz von Kontakten bei der Stellensuche, ist in Abbildung 3 dargestellt. Demnach sind insbesondere die Bemühungen von Hochschulangehörigen für die Absolventen äußerst hilfreich, gefolgt von Kontakten zu Freunden und zur Familie, weniger dagegen Stellenanzeigen, Direktbewerbungen oder das Arbeitsamt:

Abb. 3: Effizienz der genutzten Kontakte bei der Berufssuche



Gefragt wurde auch nach **Problemen im Verlaufe der Arbeitssuche**. Rund 30% der Befragten geben an, keinerlei Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche gehabt zu haben. Für die Anderen liegen grundlegende Probleme vor allem im Fehlen von Berufserfahrung bzw. von ausbildungsadäquaten Stellen (vgl. Tabelle 4):

Tab. 4: Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche

Schwierigkeiten bei Arbeitssuche	Anzahl	%a	%b
Zu wenig Stellen	134	28,2	59,6
Fehlende Berufserfahrung	106	22,3	47,1
Anderer Studienabschluss	82	17,2	36,4
Keine Schwierigkeiten	65,0	13,7	28,9
Andere Fächerkombination	43	9,0	19,1
Spezielle Kenntnisse fehlten	31	6,5	13,8
Gehalt zu niedrig	9	1,9	4,0
Arbeitsbedingungen	6	1,3	2,7
insgesamt	476	100	211,6

n: (Mehrfach-) Nennungen insgesamt

%a: bezogen auf 476 Nennungen

%b: bezogen auf 225 Befragte, die geantwortet haben

Männer und Frauen gleichen sich hierin ziemlich. Geschlechtsspezifische Differenzen ergeben sich nur bezüglich des von Männern antizipierten Fehlens „spezieller Kenntnisse“ und der von ihnen als zu gering erachteten Gehaltshöhe sowie hinsichtlich der angebotenen Arbeitsbedingungen; hier ist das Geschlechterverhältnis jedoch umgekehrt.

Nach Studienrichtung sind bemerkenswertere Unterschiede zu berichten: Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung sehen Schwierigkeiten bei der Stellensuche eigentlich nur hinsichtlich der Einkommenshöhe und der im Nachhinein betrachtet: falsch gewählten Fächerkombination; SoWis sind insbesondere bei den angebotenen Arbeitsbedingungen wählerischer und nennen das Fehlen von Spezialkenntnissen. Insgesamt empfinden sie eher etwas weniger Schwierigkeiten bei der Stellensuche als WiWis.

Als herausragende individuelle Eigenschaften für die erfolgreiche Stellenfindung erwiesen sich in der Wahrnehmung der Absolventen Berufspraxis, EDV-Kenntnisse und fachübergreifende Qualifikationen; alle anderen Kriterien fallen dagegen mehr oder minder deutlich ab (vgl. Tabelle 5):

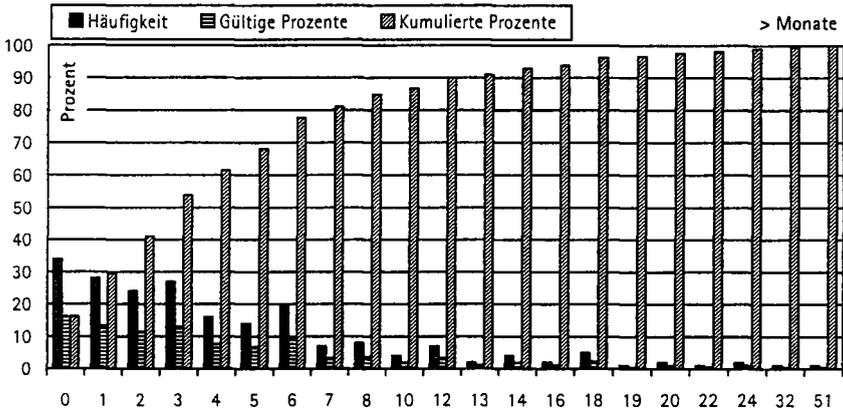
Tab. 5: Wichtigkeit verschiedener Kriterien bei der Stellensuche

Kriterien für erfolgreiche Stellensuche	Anzahl	Mittelwert	s
Praxiserfahrung	232	4,6	0,7
EDV-Kenntnisse	233	4,3	0,7
Fachübergreifende Qualifikationen	232	4,1	0,9
Fremdsprachenkenntnisse	231	3,9	0,9
Beziehungen	232	3,8	1,1
Examensnote	233	3,7	0,9
Überblick im Fachgebiet	226	3,6	0,9
Auslandserfahrungen	231	3,6	1,0
Fachliche Spezialisierung	228	3,6	1,0
Zügiges Studium	232	3,4	1,0
Qualität der Diplomarbeit	230	3,3	1,1
Gesellschaftliches Engagement	230	3,0	1,1
Das „richtige“ Geschlecht	228	2,6	1,2
Ruf der Hochschule	232	2,5	1,0
Ruf des Professors	231	2,1	1,0

Skala: von 1 (völlig unwichtig) bis 5 (äußerst wichtig)

Die Berufsfindungsphase, gerechnet vom letzten Tag der Diplomprüfung an bis zur Aufnahme einer Beschäftigung, dauert im Schnitt 5,1 Monate ($s=6,3$). Signifikante Unterschiede in Abhängigkeit von der Studienzeit – bis 1993, seit 1994 – sind nicht vorhanden. Jede(r) sechste Absolvent(in) (16,2%) nimmt unmittelbar nach Studienabschluss die Berufstätigkeit auf; nach drei Monaten sind über die Hälfte der Befragten in Arbeit. Knapp jede(r) Zehnte musste allerdings 13 Monate und länger auf den Berufsstart warten (vgl. Abbildung 4):

Abb. 4: Dauer der Berufsfindung in Monaten. (Häufigkeit und (kumulierter) Anteil)



5 Stellung im Beruf und Arbeitszufriedenheit

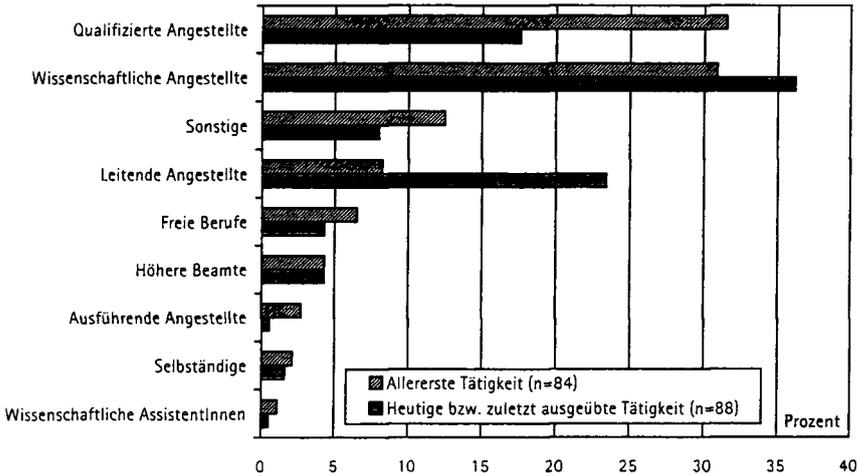
5.1 Die Stellung im Beruf

Häufig wird behauptet, dass der Anteil an **Arbeitslosen** unter Sozialwissenschaftlern vergleichsweise hoch sei. Ist diese Behauptung schon für Diplom-Soziologen mittlerweile obsolet (vgl. Zentralstelle für Arbeitsvermittlung 2000, S. 8 ff.), so trifft sie erst recht nicht für unsere Befragtenpopulation der Diplom-Sozialwirte zu: Curriculare Forderungen wie mindestens dreimonatige Praktika und die wirtschaftswissenschaftliche Orientierung, die für andere sozialwissenschaftliche Studiengänge erst seit Kurzem angeregt und gefordert werden (vgl. Zentralstelle für Arbeitsvermittlung 2000, S. 33 ff.), sind in Nürnberg seit 1955 fest etablierte Pflichtbestandteile des Studiums.

Unter den 243 Absolventen sind über vier Fünftel (82,3% (200)) erwerbstätig. Weitere 7,4% (18) haben deswegen noch keine Anstellung, weil sie ihr Studium erst vor Kurzem beendet haben; 3,7% (9) haben sich überhaupt noch nicht um eine Stelle bemüht, entweder, weil sie sich in einer Weiterbildungsphase befinden, es finanziell nicht nötig haben oder weil sie zunächst Kinder erziehen wollen. Es bleiben 3,7% (9) übrig, die man als arbeitslos einstufen kann. Unter Langzeitarbeitslosigkeit leidet niemand.

Befragt zu ihrer **Stellung im Beruf**, zählten sich jeweils knapp ein Drittel bei der *ersten Berufstätigkeit* zu den „Qualifizierten“ oder den „Wissenschaftlichen Angestellten“. Bezüglich der *heutigen Tätigkeit* nimmt der Anteil der „Wissenschaftlich Angestellten“ auf 36 Prozent zu; in ihrer jetzigen Tätigkeit sehen sich ein knappes Viertel als „Leitende Angestellte“, merklich mehr als bei der ersten Tätigkeit (vgl. Abbildung 5):

Abb. 5: Stellung im Beruf in Prozent



Untersucht man die berufliche Stellung in Abhängigkeit von der Geschlechtszugehörigkeit und der gewählten Studienrichtung, machen sich, bezogen auf die *erste Tätigkeit*, doch einige interessante Unterschiede bemerkbar:

Tab. 6: Stellung im Beruf nach Geschlecht und Studienrichtung (erste Tätigkeit)

Stellung im Beruf	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		Gesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Leitende Angestellte	9,1%	4,1%	7,9%	12,9%	8,4%
Wissenschaftliche Ang.	31,8%	36,7%	42,1%	17,0%	31,5%
Qualifizierte Ang.	36,4%	22,4%	28,9%	40,4%	32,0%
Ausführende Ang.	4,5%	2,0%	–	4,3%	2,8%
Freie Berufe	4,5%	10,2%	5,3%	4,3%	6,2%
Selbständige	–	4,1%	–	4,3%	2,2%
Höhere Beamte	–	4,1%	7,9%	6,4%	4,5%
Wissenschaftl. Assistent	–	–	–	2,1%	0,6%
Sonstige	13,6%	16,3%	7,9%	8,5%	11,8%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

n=184

Unter den SoWis dominieren die „Wissenschaftlichen Angestellten“, gefolgt von den „Qualifizierten Angestellten“, wobei in der letztgenannten Gruppe die Anteile der Frauen und Männer auseinander klaffen. Auch bei den WiWis fallen die meisten Antworten auf die Gruppen der „Qualifizierten“ und „Wissenschaftlichen Angestellten“. Hier treten in beiden Gruppen deutliche Unterschiede in Abhängigkeit von der Geschlechtszugehörigkeit zu Tage (vgl. Tabelle 7).

Betrachtet man die *heutige Tätigkeit*, so steigt bei den SoWis der Anteil an „Wissenschaftlichen Angestellten“ auf 43% stark an, was insbesondere durch den hohen Frauenanteil bewirkt wird, von denen mehr als die Hälfte diese Position inne hat. Unter den Befragten mit wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtung ist der hohe Anteil an „Leitenden Angestellten“ auffällig, wobei dieser nahezu ausschließlich von den Männern herrührt: Fast die Hälfte der Männer, aber nur 7% der Frauen fallen in diese Beschäftigtengruppe. Drei Viertel aller Berufspositionsangaben konzentrieren sich auf die genannten Angestelltengruppen. Alle anderen Gruppen sind zahlenmäßig eher marginal besetzt.

Tab. 7: Stellung im Beruf nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

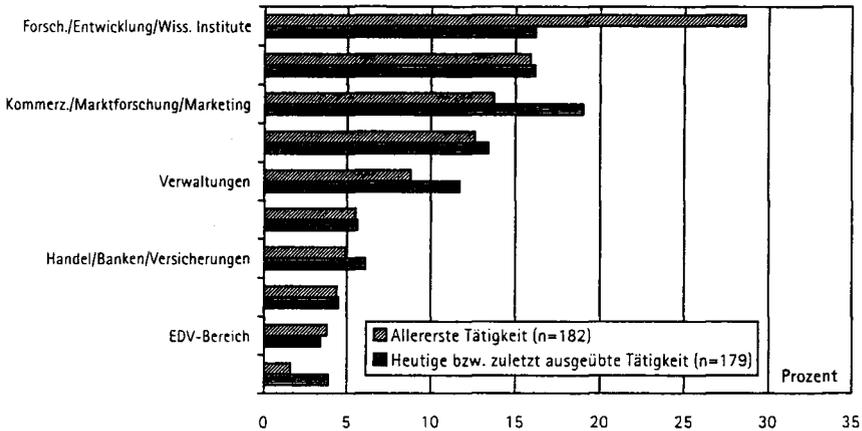
Stellung im Beruf	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		Gesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Leitende Angestellte	10,9%	23,6%	6,5%	48,0%	24,2%
Wissenschaftl. Ang.	52,2%	34,5%	38,7%	22,0%	36,3%
Qualifizierte Ang.	19,6%	16,4%	22,6%	14,0%	17,6%
Ausführende Ang.	2,2%	–	–	–	0,5%
Freie Berufe	8,7%	1,8%	3,2%	2,0%	3,8%
Selbständige	–	3,6%	3,2%	6,0%	3,3%
Höhere Beamte	–	5,5%	9,7%	4,0%	4,4%
Gehobene Beamte	–	3,6%	3,2%	2,0%	2,2%
Sonstige	6,5%	10,9%	12,9%	2,0%	7,7%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

n=188

Der Öffentliche Dienst ist dabei für 36% (67) der Befragten der erste Arbeitgeber. Meist handelt es sich dabei um die Hochschule. Bei der aktuellen Tätigkeit hat sich dieser Anteil auf ein Viertel reduziert.

Die Frage nach *dem* Berufsbild von Sozialwirtinnen und Sozialwirten lässt sich weiterhin eindeutig beantworten: Es gibt keines! Entsprechend der vielfältigen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten des Studiums, erstrecken sich die *Tätigkeitsfelder* auf einen weiten Bereich.

Abb. 6: Tätigkeitsfelder nach erster und heutiger Beschäftigung in Prozent



Wie an Abbildung 6 zu erkennen ist, verteilen sich die Sozialwirte bereits beim Berufseintritt auf eine Vielzahl von Arbeitsbereichen. Während zur Zeit der *ersten* Tätigkeit 29% im Bereich „Forschung/Entwicklung/wissenschaftliche Institute“ beschäftigt ist/war, gefolgt von den Bereichen „Personal-/Sozialabteilungen“ (16%) und „Kommerzielle Forschung/Marktforschung/Marketing“ (14%), differenziert sich das Berufsspektrum bei der *aktuellen* Tätigkeit noch weiter aus. Die sich nun ergebende Reihenfolge wird von „Kommerzieller Forschung/Marktforschung/Marketing“ (19%) angeführt, gefolgt von „Forschung/Entwicklung/wissenschaftliche Institute“ und „Personal-/Sozialabteilungen“ mit jeweils 16%. Insgesamt fällt die Verteilung auf die unterschiedlichen Arbeitsbereiche bei der heutigen Tätigkeit gleichmäßiger aus.

Es zeigt sich, dass die Wahl der Studienrichtung die spätere Berufsausübung erheblich mit bestimmt. Wie erwartet, finden Absolventen der WiWi-Richtung überwiegend in „Personal-/Sozialabteilungen“ (27%), in „Forschung/Entwicklung/Wissenschaftliche Institute“ (23%) und auch noch in der „Verwaltung“ (9%) Arbeit, während umgekehrt Absolventen der SoWi-Richtung bevorzugt in akademischen (35%) und kommerziellen Forschungseinrichtungen (16%) sowie im Bereich der „PR/Medien“ (11%) ihr Geld verdienen. Größere Unterschiede in Abhängigkeit vom Geschlecht ergeben sich unter den SoWis in den Bereichen „Personal-/Sozialabteilungen“, „Politische Bildung/VHS/Pädagogische Einrichtungen“, in denen mehr Frauen tätig sind und bei „Forschung/Entwicklung/Wissenschaftliche Institute“ sowie „Public Relations/Medien/Redaktionen“, in denen Männer überwiegen. Bei den WiWis sind in den Feldern „Verwaltung“, „Politische Bildung/VHS/Pädagogische Einrichtungen“ häufiger Frauen beschäftigt, während Männer stärker in „Kommerzielle Forschung/Marktforschung/Marketing“ und „Handel/Banken/Versicherungen“ vertreten sind.

Tab. 8: Tätigkeitsfeld nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

Arbeitsbereiche	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftl. Richtung		Gesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Personal-/Sozialabteilungen	8,9%	2,0%	25,0%	33,3%	16,2%
Kommerz. Marktforschung	20,0%	33,3%	6,3%	8,9%	18,5%
Forschung/Wiss. Institute	20,0%	17,6%	15,6%	11,1%	16,2%
Handel/Banken/Versicher.	2,2%	3,9%	6,3%	13,3%	6,4%
Verwaltungen	2,2%	15,7%	15,6%	15,6%	12,1%
PR/Medien/Redaktionen	11,1%	5,9%	3,1%	–	5,2%
Sozialpädagog. Betreuung	4,4%	5,9%	–	4,4%	4,0%
Polit. Bild/VHS/Päd. Einricht.	11,1%	–	6,3%	2,2%	4,6%
EDV-Bereich	6,7%	2,0%	3,1%	2,2%	3,5%
Sonstiges	13,3%	13,7%	18,8%	8,9%	13,3%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

n=179

Wenn man die *heutige Tätigkeit* betrachtet (vgl. Tabelle 8), so sind die Spitzenreiter bei den Absolventen der SoWi-Richtung ganz eindeutig „Kommerzielle Marktforschung/Marketing“ und „Forschung/Entwicklung/Wissenschaftliche Institute“, wobei die kommerzielle Forschung einen großen Zulauf erfahren, die wissenschaftliche Forschung hingegen einen gewissen Schwund zu verzeichnen hat. Für die Absolventen der WiWi-Richtung steht immer noch die Sparte „Personal-/Sozialabteilungen“ mit drei Zehnteln der Nennungen an erster Stelle, gefolgt von „Verwaltung“ (16%) und dem gegenüber der *ersten Tätigkeit* fast um die Hälfte reduzierten Bereich „Forschung/Entwicklung/Wissenschaftliche Institute“ (13%).

Die SoWi-Frauen überwiegen nun in „Personal-/Sozialabteilungen“, „Public Relations/Medien/Redaktionen“ und in „Politische Bildung/VHS/Pädagogische Einrichtungen“, wobei im letztgenannten Bereich kein einziger Mann mehr zu finden ist. Die Männer sind hingegen überproportional in „Kommerzielle/Marktforschung/Marketing“ und „Verwaltung“ vertreten, was eine Veränderung gegenüber der ersten Tätigkeit darstellt. Auch bei den WiWis gibt es geschlechtsspezifische Modifikationen: Im Bereich „Public Relations/Medien/Redaktionen“ arbeiten ausschließlich Frauen, während Männer exklusiv in der „Sozialpädagogischen Betreuung“ aktiv und auch in „Personal-/Sozialabtei-

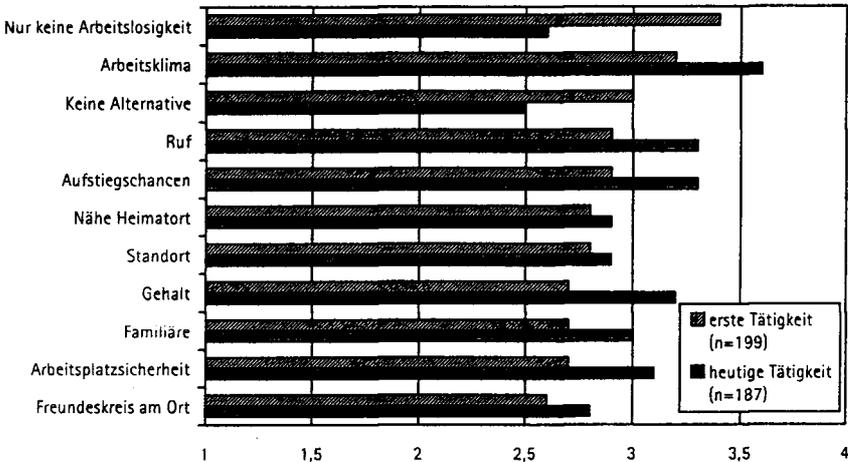
lungen" sowie bei „Handel/Banken/Versicherungen“ stärker als Frauen vertreten sind.

Im Zeitablauf haben zwei Berufsfelder sowohl bezüglich der *ersten* als auch der *heutigen Tätigkeit* auf Kosten anderer an Attraktivität gewonnen: Die kommerzielle Forschung und der Bereich Public Relations. Auch hat die Restkategorie „Sonstiges“ im Zeitraum zwischen 1994 und 1998 deutlich zugenommen, was dafür spricht, dass die Sozialwirte die Herausforderungen des sich ausdifferenzierenden Arbeitsmarktes angenommen haben – und dass ihr Ausbildungsprofil dem gerecht wird.

5.2 Gründe für die Berufsentscheidung

Beim Vergleich der Gründe für die **Berufsentscheidung** bei Berufseinmündung und Berufswechsel springen vor allem zwei ins Auge: Die Verschiebungen bei den Gründen „nur keine Arbeitslosigkeit“ und „keine Alternative“: Sie wurden zur Zeit der ersten Berufsfindung noch als besonders wichtig, bei der Entscheidung für die aktuelle Arbeitsstelle dagegen als eher „unwichtig“ angesehen. Dazu konträr nimmt die Bedeutsamkeit vor allem der Gründe „Arbeitsklima“, „Ruf der Organisation“, „Aufstiegchancen“ und „Arbeitsplatzsicherheit“ von der *ersten* zur *heutigen Tätigkeit* zu (vgl. Abbildung 7):

Abb.7: Entscheidungsgründe für die erste bzw. heutige Tätigkeit



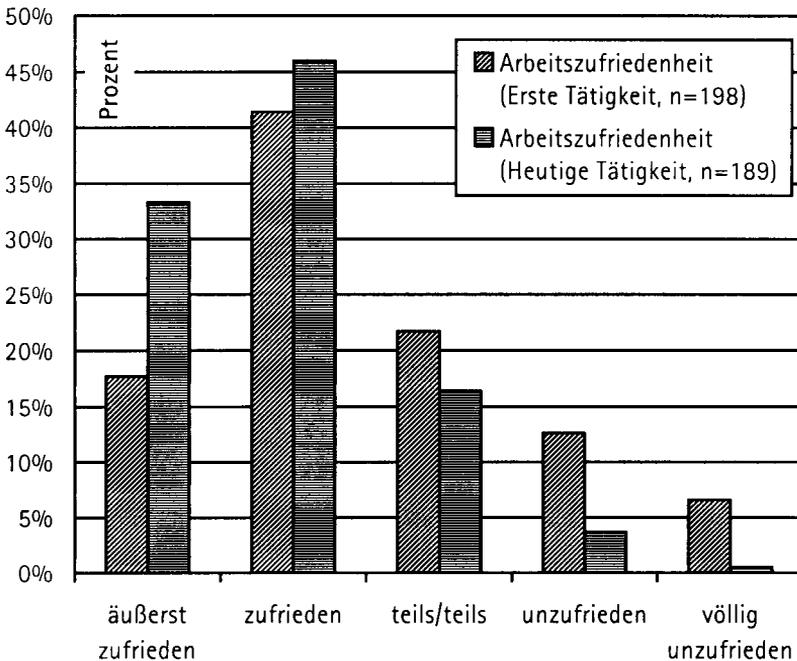
Männer und Frauen unterscheiden sich hoch signifikant bei der *ersten Stellensuche*, und zwar der Art, dass Absolventinnen einen Beschäftigungsvertrag häufiger eingehen, weil sie „keine Arbeitslosigkeit“ erfahren wollen oder „keine Alternative“ sehen; der letztgenannte Grund wird auch bezüglich der Aufnahme der *heutigen Beschäftigung* von Frauen hoch signifikant häufiger genannt als von Männern. Darüber hinaus variieren einige Gründe Studienrichtung spezifisch: WiWis nennen als Entscheidungsgrund für die jewei-

lige Tätigkeit bei der *ersten Stelle* „Aufstiegschancen“ und „Gehalt“, bei der *heutigen Stelle* „Aufstiegschancen“ hoch signifikant häufiger als SoWis. Letztere haben häufiger die jeweilige Beschäftigung gewählt, weil sie „keine Alternative“ sahen oder nicht arbeitslos werden wollten.

5.3 Arbeitszufriedenheit

Für die Messung der **Arbeitszufriedenheit** haben wir mehrere Indikatoren eingesetzt und die *Entwicklungsmöglichkeiten* und die *Sicherheit des Arbeitsplatzes* ebenso erhoben wie die *Arbeitszufriedenheit insgesamt*. Da alle Einschätzungen ähnlich positiv ausfallen, beschränken wir uns auf die Darstellung der *allgemeinen* Arbeitszufriedenheit: Zur Zeit der ersten Tätigkeit waren 18% der Befragten „äußerst zufrieden“ mit ihrer Arbeit und 41% „zufrieden“. Bei gut einem Fünftel hielten sich Zufriedenheit und Unzufriedenheit die Waage. Knapp ein Fünftel war insgesamt unzufrieden. Bezogen auf die heutige Situation sind fast doppelt so viele Sozialwirte (33%) „äußerst zufrieden“, 46% „zufrieden“ – zusammen also rund vier Fünftel Arbeitszufriedene. Der Anteil „völlig Unzufriedener“ sinkt von 7% auf unter 1% (vgl. Abbildung 8):

Abb. 8: Arbeitszufriedenheit insgesamt



Nach Studienrichtung, Geschlecht und Zeit differenziert, stellt sich die Arbeitszufriedenheit bei Absolventen der SoWi- und WiWi-Richtung verschieden dar. Die Absolventen der WiWi-Richtung sind insgesamt zufriedener mit ihrer Arbeit als die der SoWi-Richtung, was insbesondere auf die relative Unzufriedenheit der weiblichen SoWis zurückzuführen ist. Im Zeitraum zwischen 1994 und 1998 ist der Anteil „äußerst Zufriedener“ im Übrigen noch größer als im Zeitraum zwischen 1977 und 1993.

6 Beschäftigungsverhältnis und Einkommenssituation

6.1 Das Beschäftigungsverhältnis

Die Frage nach der Art des Beschäftigungsverhältnisses ergibt, dass bei der ersten Tätigkeit 44% der Absolventen einen unbefristeten und vier Zehntel einen Zeitvertrag hatten. Bei der heutigen Tätigkeit steigt der Anteil der Personen mit unbefristetem Arbeitsvertrag um mehr als 20 Prozentpunkte auf 66 Prozent; der Anteil der Personen mit Zeitvertrag sinkt um die Hälfte auf 21%; daran gemessen wurden die Beschäftigungsverhältnisse stabiler.

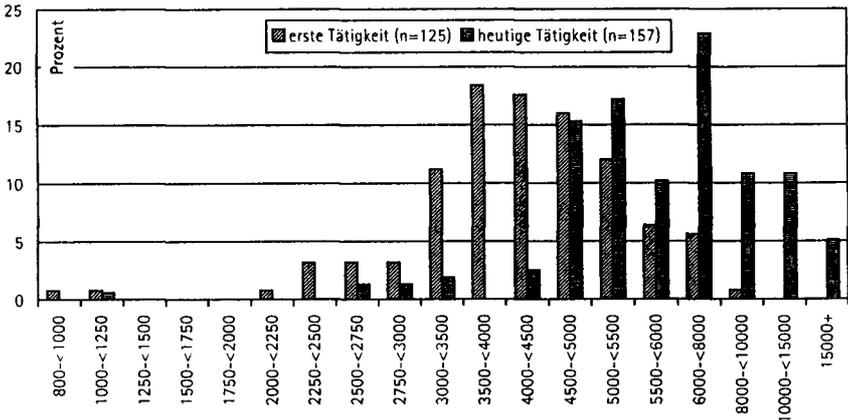
Auffällig ist, dass insbesondere das erste Beschäftigungsverhältnis stark von der gewählten Studienrichtung beeinflusst wird: So hat die Hälfte der Sowis zunächst lediglich einen Zeitvertrag, drei Zehntel haben einen unbefristeten Vertrag, wobei mehr Frauen (38%) als Männer (22%) eine unbefristete Anstellung bekommen hatten. Bei den WiWis ist dieses Verhältnis fast umgedreht: Unter ihnen haben fast drei Fünftel (58%) einen unbefristeten und 30% einen befristeten Vertrag; Frauen und Männer unterscheiden sich dabei nur geringfügig. Hervor zu heben ist ebenfalls, dass insbesondere männliche SoWis mit 8% sich überproportional häufiger gleich nach Ende des Studiums selbständig machten als WiWis (2%) - ob freiwillig oder der Not des engen Arbeitsmarktes gehorchend, sei dahin gestellt.

Die beobachteten Unterschiede relativieren sich bei Betrachtung der heutigen Beschäftigung. Bei beiden Studienrichtungen ist die Zahl der unbefristeten Beschäftigungsverhältnisse auf rund zwei Drittel stark gestiegen – jedoch profitieren davon weitaus mehr Männer (75%) als Frauen (55%). Umgekehrt sind die Zeitverträge auf ein Fünftel gesunken, wobei Frauen mit 30% rund doppelt so viel befristete Verträge geschlossen haben als Männer mit 14%. Demnach scheinen die Absolventen der WiWi-Richtung offenbar einen insgesamt sichereren Start ins Berufsleben zu haben als die Absolventen der SoWi-Richtung.

6.2 Das monatliche Bruttoeinkommen

Hinsichtlich der Einkommenssituation betrachten wir nur Ganztagsbeschäftigte. Wie an der starken Rechtsverschiebung der Balken abzulesen ist, nimmt das monatliche Bruttoeinkommen von der ersten zur heutigen Tätigkeit stark zu (vgl. Abbildung 9):

Abb. 9: Monatliches Bruttoeinkommens. Ganztagsbeschäftigte (in Prozent)



Zur Zeit der ersten Tätigkeit liegt der Verdienst eines Fünftels der befragten Sozialwirte in der Klasse 4000 b. u. 4500 DM, und jeweils ein Siebtel nennt die nächsthöheren bzw. -niedrigeren Einkommensklassen 4500 b. u. 5000 DM und 3500 b. u. 4000 DM. Einkommen über 6000 DM erzielen bereits beim Berufsstart immerhin 6 Prozent.⁶

Bei der *heutigen Tätigkeit* sind die Verdienste dann deutlich höher: knapp ein Viertel (23 %) verdient zwischen 6000 b. u. 8000 DM, gefolgt von den Einkommensklassen 5000 b. u. 5500 DM (17%), 4500 b. u. 5000 DM (15%), 8000 b. u. 10.000 DM und 10.000 b. u. 15.000 DM (jeweils 11%), 5500 b. u. 6000 DM (10%). 5% beziehen sogar ein monatliches Bruttoeinkommen von über 15000 DM.

Wenn wir die Bruttoeinkommensklassen nach Studienrichtung und Geschlecht getrennt betrachten, ist auch hier eine deutliche Aufwärtsverschiebung der Klassen von der ersten zu der heutigen Tätigkeit zu beobachten. Besonders deutlich wird dies an den grau unterlegten Einkommensklassen, die die zu den zwei Zeitpunkten jeweils am häufigsten genannten Einkommensklassen der *ersten* (3500-4000 DM) (vgl. Tabelle 9) und der *heutigen* (6000-8000 DM) Tätigkeit hervor heben (vgl. Tabelle 10):

⁶ Bei der Bewertung der Höhe des Starteinkommens sollte erinnert werden, dass die Verteilung eine lange Zeitspanne umfasst; die durchschnittliche Einkommenshöhe in den Jahren vor 1990 war deutlich geringer als danach.

Tab. 9: Einkommen von Ganztagsbeschäftigten nach Geschlecht und Studienrichtung (erste Tätigkeit)

Einkommen	SoWis		WiWis		Gesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
800-<1000	–	–	–	2,6%	0,8%
1250-<1500	3,8%	–	–	–	0,8%
2000-<2250	–	–	–	2,6%	0,8%
2250-<2500	7,7%	3,6%	–	2,6%	3,3%
2500-<2750	7,7%	7,1%	–	–	3,3%
2750-<3000	3,8%	–	6,7%	2,6%	3,3%
3000-<3500	19,2%	17,9%	3,3%	7,9%	11,5%
3500-<4000	19,2%	17,9%	16,7%	10,5%	16,4%
4000-<4500	23,1%	7,1%	13,3%	23,7%	17,2%
4500-<5000	7,7%	25,0%	23,3%	10,5%	16,4%
5000-<5500	–	7,1%	20,0%	15,8%	11,5%
5500-<6000	7,7%	7,1%	6,7%	5,3%	6,6%
6000-<8000	–	3,6%	10,0%	5,3%	4,9%
8000-<10000	–	3,6%	–	–	0,8%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

n=125

Tab. 10: Einkommen von Ganztagsbeschäftigten nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

Einkommen	SoWis		WiWis		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
1250-<1500	3,2%	–	–	–	0,7%
2500-<2750	6,5%	–	–	–	1,3%
2750-<3000	3,2%	–	4,0%	–	1,3%
3000-<3500	–	4,3%	4,0%	–	2,0%
4000-<4500	–	2,1%	8,0%	2,0%	2,6%
4500-<5000	16,1%	23,4%	16,0%	6,0%	15,0%
5000-<5500	32,3%	10,6%	16,0%	10,0%	15,7%
5500-<6000	3,2%	17,0%	12,0%	8,0%	10,5%
6000-<8000	25,8%	19,1%	24,0%	16,0%	22,7%
8000-<10000	6,5%	12,8%	12,0%	12,0%	11,1%
10000-<15000	3,2%	6,4%	–	26,0%	11,1%
15000+	–	4,3%	4,0%	10,0%	5,2%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

n=157

Eine Rangvarianzanalyse fördert zu Tage, dass die Kombination von Studienrichtung und Geschlechtszugehörigkeit die erzielte Einkommenshöhe höchstsignifikant beeinflusst: Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung haben, gemessen am mittleren Rangplatz, ein $1\frac{1}{4}$ Mal so hohes Einkommen als Absolventinnen der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung. Und: Die Geschlechtszugehörigkeit schlägt stärker auf die Einkommenshöhe durch als die Studienrichtung, wenn auch die mittlere Einkommensdifferenz zwischen Absolventen der sozial- und der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung beträchtlich ist. Mit Abstand die höchsten monatlichen Bruttoeinkommen beziehen die Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung:

Tab. 11: Mittlere Einkommensunterschiede von Ganztagsbeschäftigten nach Kombination von Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

Absolventen-Typ	n	Mittlerer Rang
SoWi, weiblich	31	60,4
WiWi, weiblich	26	65,6
SoWi, männlich	50	71,8
WiWi, männlich	50	104,6

n = 157

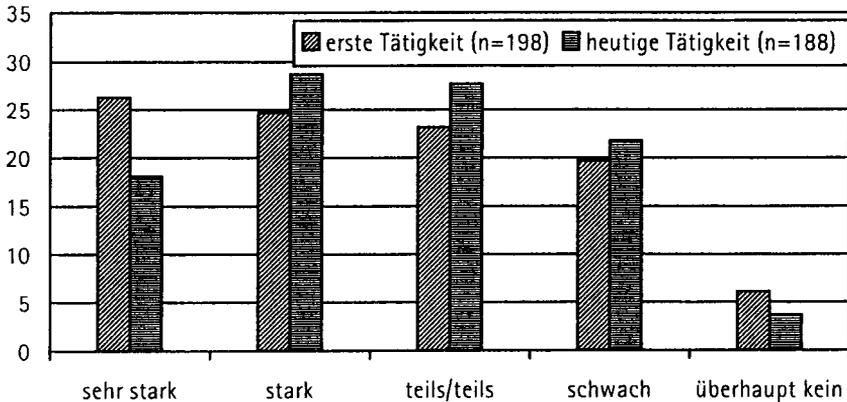
7 Studiengangsevaluation

Die Frage danach, ob die ehemaligen Studierenden mit ihrem Studium zufrieden waren und sind, wollen wir anhand des inhaltlichen Bezugs des Studiums auf die berufliche Praxis, den wahrgenommenen praktischen Nutzen der gewählten Diplomprüfungsfächer, der Wichtigkeit und Vermittlung von funktionalen und extrafunktionalen Kenntnissen und Fähigkeiten sowie der Studienzufriedenheit insgesamt beantworten.

7.1 Bezug zum Studium

Der Bezug zwischen der jeweiligen Tätigkeit und den Inhalten des Studiums schwächt sich erwartungsgemäß von der Anfangs- bis zur heutigen Tätigkeit ab. Wurde er anfangs von über einem Viertel der Absolventen als „sehr stark“ bewertet, reduziert sich dieser Anteil auf gegenwärtig 18%. Alle anderen Anteile – mit Ausnahme der Kategorie „überhaupt kein Bezug“ – steigen jeweils mehr oder minder leicht an (vgl. Abbildung 10):

Abb. 10: Bezug der Tätigkeit zum Studium



Signifikante Effekte der Geschlechtszugehörigkeit und/oder des Studiengangs auf die Einschätzung der Kontingenz von Inhalten des Studium und dem Berufsalltag sind ebenso wenig zu beobachten wie solche des Examenzeitraumes.

7.2 Nutzen der Diplomprüfungsfächer

Die gewählten Diplomprüfungsfächer erwiesen sich in der Einschätzung der Absolventen für die Ausübung des Berufes fast durchweg als „nützlich“. Da eine zusammengefasste Betrachtungsweise die erheblichen Unterschiede in den Nutzenbewertungen nach der Studienrichtung völlig verwischen würde, differenzieren wir von vornherein nach den Studienrichtungen. Als erstes wenden wir uns den Diplomprüfungsfächern in der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung zu.

Die SoWis (vgl. Tabelle 12) schätzen vor allem die Fächer „Kommunikationswissenschaft“ sowie „Allgemeine Soziologie und Methoden“ als sehr nützlich ein, mit kleinem Abstand gefolgt von „Statistik“ und „Sozialpolitik“. Am Ende der Nutzenrangreihe werden die Fächer „VWL“ und „Pädagogik“ platziert, die beide im Durchschnitt mit 2,8 eingestuft und damit ziemlich ambivalent beurteilt werden.

In der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung ergibt sich eine weitgehend andere Rangordnung (vgl. Tabelle 13): Hier erreichen „Allgemeine BWL“ und „Recht“ Spitzenplatzierungen mit Durchschnittswerten von über 4, und das drittplatzierte Fach, „Spezielle BWL“, liegt nur geringfügig darunter. Diesen Fächern wird damit ein „großer Nutzen“ zugeschrieben. Am Schlechtesten wird der Nutzen der „Politikwissenschaft“ (1,7) erachtet: eher keiner. „Pädagogik“ als bezüglich des Nutzens zweitschlechtestes und „Auslandswissenschaften“ als drittschlechtestes Fach (mit Mittelwerten von 2,6 bzw. 2,7) erreichen immerhin eine ambivalente Einstufung.

Tab. 12: Beruflicher Nutzen der Diplomprüfungsfächer (sozialwissenschaftliche Studienrichtung)

Beruflicher Nutzen	Anzahl	Mittelwert	s
Kommunikation	46	3,8	1,2
Allg. Soziologie	111	3,8	1,2
Statistik	58	3,6	1,3
Sozialpolitik	18	3,6	1,3
Recht	15	3,5	1,2
Auslandswiss.	14	3,5	1,1
Allg. BWL	22	3,5	1,2
Psychologie	108	3,4	1,2
Spez. BWL	13	3,2	1,5
Spezielle Soziologie	86	3,0	1,4
Politik	24	3,0	1,4
VWL	96	2,8	1,2
Pädagogik	18	2,8	1,5

Skala: von 1 (überhaupt kein Nutzen) bis 5 (sehr großer Nutzen)

Tab. 13: Beruflicher Nutzen der Diplomprüfungsfächer (wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung)

Beruflicher Nutzen	Anzahl	Mittelwert	s
Allg. BWL	31	4,3	0,8
Recht	96	4,1	1,1
Spez. BWL	17	3,9	1,3
Psychologie	20	3,6	1,4
Sozialpolitik	96	3,4	1,2
Spezielle Soziologie	36	3,2	1,5
Allg. Soziologie	98	3,2	1,2
Statistik	38	3,2	1,1
VWL	81	3,1	1,2
Kommunikation	9	3,0	1,5
Auslandswiss.	13	2,7	1,5
Pädagogik	5	2,6	2,2
Politik	13	1,7	0,8

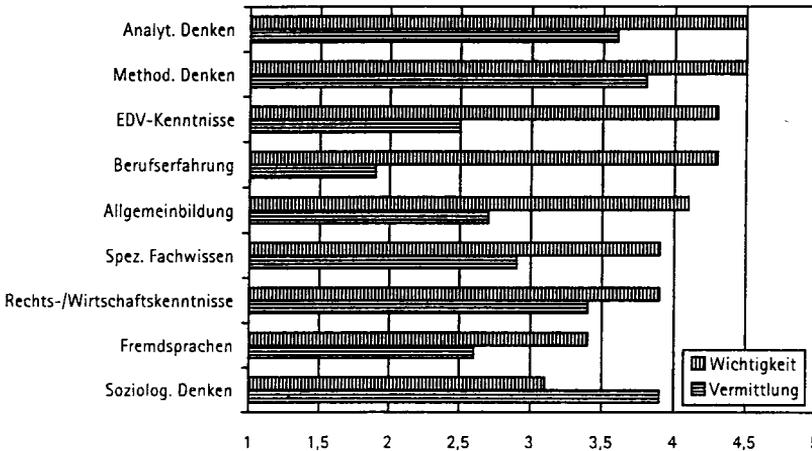
Skala: von 1 (überhaupt kein Nutzen) bis 5 (sehr großer Nutzen)

Insgesamt dokumentieren diese doch sehr verschiedenen Nutzenzuschreibungen, dass die jeweils gewählte Studienrichtung mit ihrer je spezifischen sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen Orientierung gut mit den inhaltlichen Berufsanforderungen der Sozialwirten korrespondiert. Zu erwarten ist, dass sich dieser – durchaus positive - Sachverhalt zukünftig noch pointierter zeigen wird, wenn die Studienreform von 1995/96 mit ihren noch weitergehenden Fächerwahloptionen ge-griffen haben wird.

7.3 Wichtigkeit und Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten

Bei der Frage nach der **Wichtigkeit** von fachlichen Kenntnissen im Beruf erweisen sich Fähigkeiten wie „Analytisches Denken“, „Methodisches Denken“, „EDV-Kenntnisse“, „Berufserfahrung“ und „Allgemeinbildung“ (mit Durchschnittswerten von über 4) als besonders relevant. „Soziologisches Denken“ hingegen übersteigt als letztplatzierte Dimension gerade einmal knapp einen Mittelwert von 3 und wird damit ambivalent eingestuft (vgl. Abbildung 11):

Abb. 11: Wichtigkeit und Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten. Skala: von 1 (völlig ungenügend) bis 5 (sehr gut), n=213



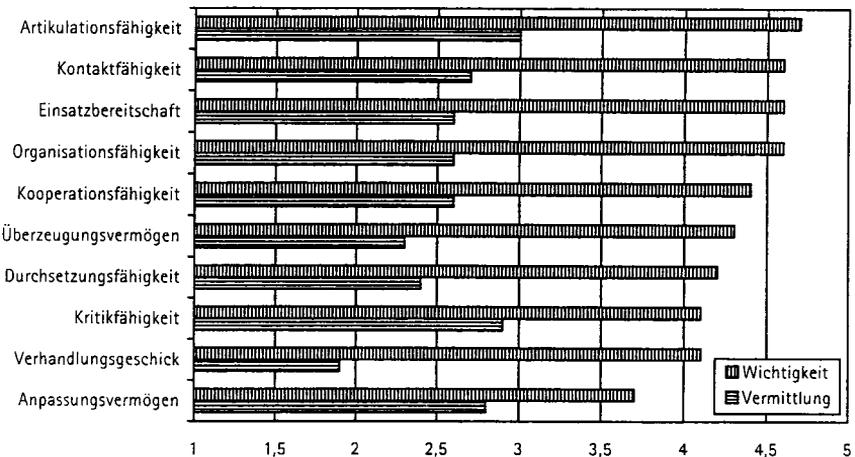
Mit der beruflichen Bedeutsamkeit der aufgeführten Kenntnisse und Fähigkeiten kann deren Vermittlung durch die Hochschule nicht mithalten: Letztere wird in der Regel nur als „befriedigend“, wenn nicht „ungenügend“ bezeichnet. Besonders schlecht fallen die Urteile über die Vermittlung von „Berufserfahrung“, „EDV-Kenntnissen“ und „Allgemeinbildung“ aus – wobei Berufserfahrung selbstverständlich nicht von der Hochschule vermittelt werden kann. Sicherlich entsteht auch Allgemeinbildung heutzutage nicht ver-

mittels des Nürnberger Trichters, also nicht unabhängig von Eigeninitiative.

Bei diesen drei Bereichen sind auch die größten negativen Diskrepanzen zwischen Wichtigkeit und Vermittlung ersichtlich, während die Vermittlung von „soziologischem Denken“ offenbar besser gelingt als es von den Absolventen als eigentlich notwendig erachtet wird. Auf der Habenseite kann der Studiengang verbuchen, das die Abstände zwischen Wichtigkeit und Vermittlung in den Bereichen „Analytisches“ und „Methodisches Denken“ sowie „Rechts-/Wirtschaftskennnisse“ ziemlich gering sind.

Hinsichtlich der Vermittlung von *personalen und sozialen Fähigkeiten* werden die diesbezüglichen Leistungen der Hochschule noch schlechter beurteilt: Während alle aufgelisteten Fähigkeiten von den Befragten als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ eingestuft werden, bezeichnen sie deren Vermittlung durch die Hochschule durchgängig als „ungenügend“ (vgl. Abbildung 12):

Abb. 12: Wichtigkeit und Vermittlung von personalen und sozialen Fähigkeiten. Skala: von 1 (völlig ungenügend) bis 5 (sehr gut), n=215



Auch wenn man darüber streiten kann, inwieweit eine Hochschule diese Fähigkeiten überhaupt vermitteln sollte und kann, sollte man sich dennoch Gedanken über das Auseinanderklaffen von offensichtlichem Bedarf und seiner Erfüllung machen.

7.4 Studienzufriedenheit insgesamt

Die summarische Zufriedenheit mit dem Studium haben wir mit der Frage operationalisiert, wie die Absolventen sich verhalten würden, wenn sie noch einmal eine Studienfach- und Studienortentscheidung zu treffen hätten. Tabelle 14 zeigt das Ergebnis:

Tab. 14: Studienzufriedenheit: Studienfach-/Studienortwahl

Studienfach-/ortwahl	Anzahl	Anteil
ja, genau so noch einmal	83	35,5%
ja, aber eine andere Fächerkombination	70	29,9%
ja, aber nicht in Nürnberg	11	4,7%
nein, aber ein anderes Studium	65	27,8%
nein, nicht noch einmal studieren	5	2,1%
Gesamt	234	100,0%

Demnach würden rund 36% ihre Studienfach- und Studienortwahl genau so noch einmal treffen, und drei Zehntel würden wieder Sozialwissenschaften in Nürnberg studieren, wenn auch mit einer anderen Fächerkombination. Zwei Drittel der Absolventen können wir demzufolge als zufrieden mit Wahl und Verlauf ihres Studiums betrachten. Das verbleibende Drittel jedoch erachtet offensichtlich die einst getroffene Entscheidung mehr oder minder als Fehlentscheidung: 5% würden zwar wieder Sozialwissenschaften, nicht aber in Nürnberg studieren; 28% würden ein völlig anderes Fach und 2% überhaupt nicht noch einmal studieren. Differenziert man nach Geschlecht und Studienrichtung, so ergibt sich das folgende Bild:

Tab. 15: Studienzufriedenheit (Studienfach-/ortwahl) nach Geschlecht und Studienrichtung (in Prozent)

Studienfach-/ortwahl	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftl. Richtung		Gesamt
	weiblich	männl.	weiblich	männl.	
ja, genau so noch einmal	22,2%	39,0%	40,4%	41,9%	35,3%
andere Fächerkombination	42,9%	28,8%	17,0%	23,6%	29,0%
ja, aber nicht in Nürnberg	7,9%	3,4%	4,3%	3,6%	4,9%
nein, ein anderes Studium	22,2%	28,8%	36,2%	29,1%	28,6%
nicht noch einmal studieren	4,8%	–	2,1%	1,8%	2,2%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Insgesamt zeigt sich ein widersprüchliches Antwortverhalten: Bei zwei Fünfteln der Absolventen mit wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtung dominiert die Zufriedenheit

mit ihrer Studienwahl – ein gutes Drittel hatte sich aber offenbar mit seiner Entscheidung für ein sozialwissenschaftliches Studium gründlich vertan. Unter den Absolventen mit sozialwissenschaftlicher Richtung ist die Euphorie bezüglich der Treffgenauigkeit ihrer Studienwahl eher gedämpfter; dafür bilden unter ihnen die gänzlich Unzufriedenen mit rund einem Viertel der Nennungen zahlenmäßig eine kleinere Gruppe als dies unter den WiWis zu beobachten ist. Insbesondere SoWi-Frauen würden zwar wieder Sozialwissenschaften in Nürnberg studieren, dabei jedoch auf eine andere Fächerkombination achten. Alle genannten Differenzierungen sind jedoch statistisch unbedeutend, obschon die Differenzen zwischen Männern und Frauen bei den Absolventen der sozialwissenschaftlichen Richtung nahe an die Signifikanzgrenze geraten.

Führt man den Faktor Zeit mit in die Analyse ein, ergibt sich für die Zeitspanne des Examens zwischen 1994 und 1998 ein noch positiveres Bild: Fast jede siebte befragte Person, die in dieser Zeit ihr Studium beendet hatte, würde demnach noch einmal Sozialwissenschaften in Nürnberg studieren; bei den zuvor Examinierten ist das „nur“ bei gut sechs von zehn der Fall. Insgesamt scheint die Disziplin Sozialwissenschaften im Zeitablauf überhaupt attraktiver geworden zu sein, zählt man noch jene Absolventen hinzu, die sie, wenn auch nicht in Nürnberg, noch einmal studieren würden:

Tab. 16: Studienzufriedenheit (Studienfach-/ortwahl) nach Jahr des Studienabschlusses (in Prozent)

Studienfach-/ortwahl	Jahr des Studienabschlusses		Gesamt
	1977-1993	1994-1998	
ja, genau so noch einmal	33,7%	36,1%	35,0%
ja, aber andere Fächerkombination	28,8%	32,8%	30,9%
ja, aber nicht in Nürnberg	1,0%	7,6%	4,5%
nein, aber ein anderes Studium	33,7%	21,8%	27,4%
nein, nicht noch einmal studieren	2,9%	1,7%	2,2%
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%

8 Zusammenfassung und Ausblick

Alles in Allem ergibt die Analyse der Befragung der Absolventen des Nürnberger Studiengangs Sozialwissenschaften ein durchaus erfreuliches Bild: SozialwirtInnen sind im Großen und Ganzen mit dem Studium zufrieden; sie finden nach Abschluss ihres Studiums in überschaubarer Zeit einen adäquaten Arbeitsplatz, an dem sie ihre während des Studiums erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten und ihre während der Praktika gemachten Erfahrungen nutzbringend einsetzen können, und mit dem sie in hohem Maße

zufrieden sind. Arbeitslosigkeit ist für Absolventen, zumindest gegenwärtig, offenbar kein nennenswertes, weil mit dem Studiengang zusammen hängendes Problem,⁷ wenn auch Einzelne davon betroffen sind.

Einiges von dem, was von den Befragten am Studiengang dennoch moniert wird, ist durch Maßnahmen wie die Einführung des Credit-point-Systems bereits überholt. Anderes wird nie in Gänze einlösbar sein: Der Streit über die Vermittlung von (extrafunktionalen) Schlüsselqualifikationen wird nicht erst zur Jahrtausendwende strittig geführt – und ein Ende dieser Diskussion ist nicht absehbar. Dennoch muss die Hochschule sich hier etwas Praktikables einfallen lassen. Viele der kritischen Äußerungen sind notwendiger Weise widersprüchlich, da der Nürnberger Studienabschluss „Diplom Sozialwirt/in (Univ.)“ nicht auf *ein* exklusives Berufsfeld mit festgeschriebenen Kenntnissen und Fähigkeiten hin steuert. Was den Abiturienten, Studienanfängern und Studierenden in ihrem verständlichen Wunsch nach Sicherheit nicht geboten werden kann und von ihnen gar als Mangel empfunden werden mag, gerät dem Studiengang Sozialwissenschaften im Zuge der Umstrukturierung und der Mondialisierung von Arbeit vielmehr zum Vorteil. Umso mehr muss die Ausbildung möglichst flexibel und interdisziplinär erfolgen und an Anforderungen vieler verschiedener Berufsbereiche ausgerichtet sein – eine Ausrichtung an Partikularinteressen sollte hingegen verhindert werden. Denn: Was aus der Sicht der Marktforschung unabdingbare „skills“ darstellen mag, muss nicht ebenso im Berufsalltag einer Personalabteilung oder einer Behörde als „must“ gelten. Die weitere Intensivierung von Praktika könnte hier sicherlich helfen. Aber: Die Ausdehnung der für Praktika investierten Zeit geht, jedenfalls bei gegebener und immer rigider eingeforderter Regelstudienzeit, zwangsläufig zu Lasten anderer Ausbildungsinhalte.

Absolut unstrittig und – weil durch viele empirische Hinweise seit langem bekannt (vgl. Kindelmann 1989, 1992; Wittenberg et al. 1995) – eigentlich unentschuldigbar ist, dass es an einem nachhaltigen Marketing des sozialwissenschaftlichen Studiengangs an der WiSo in Nürnberg weiterhin völlig mangelt.

Literatur:

- Kindelmann, Klaus, 1989: Aspekte des beruflichen Übergangs Nürnberger Diplom-Sozialwirte. Eine empirische Untersuchung zu Berufsübergang und beruflicher Situation. Diplomarbeit. Nürnberg.
- Kindelmann, Klaus, 1992: Berufschancen und Berufswahl. Ergebnisse einer empirischen Studie zu Berufsübergang und beruflicher Situation Nürnberger Sozialwirte seit 1981. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 15, S. 94-119.
- Kreutz, Henrik; Fischer, Ulrich; Preisendörfer, Peter, 1983: Sozialer Status und Verantwortung in Beruf und Freizeit. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung bei Akademikern. Teil I: Tabellenband. (Ms.) Nürnberg.

⁷ Wenn sicherlich auch nicht ganz auszuschließen ist, dass arbeitslose Absolventen u. U. wenig Anreiz hatten, sich überhaupt an der Umfrage zu beteiligen.

- Wittenberg, Reinhard, 1992: Soziologie in Nürnberg. Die Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin in Forschung und Lehre von 1919-1989. Regensburg.
- Wittenberg, Reinhard, 2000: AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg: Studium und Beruf. Nürnberg: Berichte des Lehrstuhls für Soziologie 2000-2 [ISSN 1437-6741 (Print); ISSN 1438-4663 (Internet)].
- Wittenberg, Reinhard, unter Mitarbeit von Ulrich Bucher, Michael Endler und Stefan Kaimer, 1995: Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit. Nürnberger Sozialwirte zwischen 1981 und 1994. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 18, H. 4, S. 346-369.
- Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit – Arbeitsmarktinformationsstelle (AMS) (Hrsg.), 2000: Arbeitsmarkt-Information für qualifizierte Fach- und Führungskräfte: Soziologinnen und Soziologen. Bonn.

Dr. Reinhard Wittenberg
Universität Erlangen-Nürnberg
Sozialwissenschaftliches Institut
Lehrstuhl für Soziologie
Findelgasse 7/9
90491 Nürnberg
Tel.: 0911-5302-699
Fax: 0911-5302-660
e-Mail: wittenberg@wiso.uni-erlangen.de
<http://www.wiso.uni-erlangen.de/WiSo/Sozw/soziol/wittenberg/>

Reinhard Wittenberg, Dipl.-Soz., Dr. rer. soc., geb. 1945 in Hildesheim, Studium der Soziologie in Hannover, Münster und Bielefeld. Diplom und Promotion in Bielefeld. 1972-1983 Wiss. Angestellter/Assistent an den Universitäten Bielefeld, Essen, Hagen und Köln. Seitdem an der Universität Erlangen-Nürnberg (Akademischer Direktor). Derzeitige Arbeitsschwerpunkte: Methodologie und Methoden der empirischen Sozialforschung, Antisemitismus, Wissenschaftssoziologie, Gesundheitsforschung. Letzte Publikationen: Antisemitische Einstellungen in Deutschland zwischen 1994 und 1998. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 52, 2000: 118-131. Ernährung und Gesundheit an Nürnberger Hauptschulen. Sozialpädiatrie, Kinder- und Jugendheilkunde 22, 2000: 58-62. Datenanalyse mit SPSS für Windows. 2. Aufl., Stuttgart 2000 (mit Hans Cramer). Schwangerschaftskonfliktberatung. Eine Analyse der Nürnberger Beratungskolleas dem Jahr 1998. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53, 2001 (im Erscheinen).